

stik, der geisteswissenschaftlichen Betrachtung. Die Systematik nimmt die vielfältigen Weisen und Probleme philosophischen und geschichtlichen Denkens zur Erhellung der Offenbarungswirklichkeit auf. Zu deren Wirksamwerden im heutigen Menschen wendet die praktische Theologie die Erkenntnisse und Verfahren der Humanwissenschaften an. Im Gespräch mit den anderen Wissenschaften brauchen alle Sektoren die vergleichende Methode.

So kommen wir in der Realisierung der Theologie zu einer Methodenkomplexion. Die Einzeldisziplinen schließen sich inhaltlich und methodisch nicht gegeneinander ab, sie verzahnen sich, sind mehr Akzentuierungen, ja starke Akzentuierungen einer gemeinsamen Wirklichkeit, das ist der korrelativen Größe Offenbarung – Mensch³³ (wobei die bibeltheologische Methode ein besonderes Gewicht hat). Keine andere Wissenschaft ist so umfassend in ihren Aspekten, so vielseitig in ihren Methoden, so tiefreichend in ihrem Gehalt wie die Theologie. Und doch ist diese in aller Vielfalt eine wahre Einheit.

Kardinal Faulhabers Kampf gegen den Nationalsozialismus

Von Hans Berger

I

Vielfach urteilt Zeitgeschichte oberflächlich über Vergangenheit und insbesondere jüngste Vergangenheit aus einer Emotion, die neue Wertmaßstäbe schafft und diese gleichsam als allein denkbar und möglich hinstellt. So ist es allzu einfach, das Zeitalter des Nationalsozialismus aus der Geschichte des Totalitarismus herauszulösen, so als ob diese Erscheinungsform nie vorher bestanden hätte und heute nicht mehr bestehen würde, indem man Totalitarismus einmal nicht näher analysiert und einer bestimmten Tendenz entsprechend auf Nationalsozialismus und – recht fragwürdig übrigens – Faschismus beschränkt.

³³ Die vorgetragenen Erwägungen könnten auch eine gewisse Bedeutung für Konzeption und praktische Gestaltung des vom Zweiten Vatikanum gewünschten Grundkurses haben. Er sollte meines Erachtens den Grundkomplex Offenbarung – Mensch in den Mittelpunkt rücken, sollte ausgehen von der Frage »Mensch« und ihre Grundlinien aufweisen, dann aber bald auf die darauf von Gott gegebene Antwort »Offenbarung« zu sprechen kommen. Es erscheint mir angebracht, auf dieser Stufe in einer hinreichenden biblischen Fundierung das inhaltliche Wesen und die Weisen der Offenbarung biblisch-phänomenologisch (etwa im Sinne Guardinis) zu umreißen. Daran könnte sich die Entfaltung der Offenbarungstheologie in ihre vier Hauptzweige anschließen und deren Grundanliegen deutlich gemacht werden. Folgen müsste eine Reflexion über die Grundthemen des Glaubens.

Totalitarismus ist die vollständige Inanspruchnahme des Menschen in allen Bereichen durch staatliche Zwangsgewalt. Hier ergibt sich die Frage, ob Totalitarismus nur von seiner Zielsetzung her bestimmt wird oder sich ebenfalls durch die Methoden der Zwangsausübung charakterisiert, mit anderen Worten, ob im Rahmen des Totalitarismus zumindest theoretisch ein rechtsstaatliches System denkbar ist.

Vom totalitären Staat wieder grundsätzlich zu unterscheiden ist der autoritäre Staat, der nicht in erster Linie durch die Zielsetzung, die wie im Spanien Francos oder Portugal Salazars durchaus überkommene Strukturen nicht nur anzuerkennen, sondern ebenfalls zu schützen entschlossen ist, charakterisiert wird, sondern durch Unabhängigkeit und Umfang der Vollmacht der Exekutive. Rechtsstaatliche Bindung ist hier ebenso möglich wie in der Demokratie. Der Nationalsozialismus manifestierte sich dagegen in der Ablehnung aller rechtsstaatlichen Elemente.

II

Dies steht hinter dem Kirchenkampf, der gleich nach dem Machantritt des Nationalsozialismus im Deutschen Reich im Jahr 1933 mit einer gewissen geschichtlichen Zwangsläufigkeit einsetzt. Für den Zeitgenossen war das alles nicht so ohne weiteres einsehbar. Die Kirchenführer stellten sich daher mit Recht die Frage, ob es sich vielleicht nur um eine Machtabgrenzung zwischen Staat und Kirche handle und ob die Kirche möglicherweise durch einen Verzicht auf das, was im weitesten Sinn unter »politischem Katholizismus« verstanden wurde, den Frieden zwischen den beiden Gewalten wiederherstellen könne. Aus diesen Erwägungen schloß der Heilige Stuhl das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933, das der Kirche heute vorzuwerfen ebenso modisch wie ungeschichtlich und ungerecht ist. Die Angriffe Rosenbergs und anderer gegen das Christentum in seiner Substanz mochten als Ausdruck *einer* Strömung innerhalb des Nationalsozialismus erscheinen, keinesfalls aber als offizielle oder offiziöse Auffassung der NSDAP, wie es Hitler immer wieder nach außen versicherte und in »geheimer Mission« den Kirchenführern übermitteln ließ. In Wirklichkeit war der Nationalsozialismus eine »politische Religion«, die keine fremden Götter neben sich duldete und deswegen auf die Substanz des Christentums zielte. Wie hat sich demgegenüber die katholische Kirche und vorwiegend vor allem der Erzbischof von München-Freising, Kardinal Faulhaber, verhalten?

III

Der Band 2¹ der im Rahmen der Kommission der Zeitgeschichte von Ludwig Volk herausgegebenen Akten Kardinal Michael von Faulhabers umfaßt den Zeitraum von 1935 bis 1945 und bietet zur Beantwortung der vorstehend gestellten Frage ein umfas-

¹ Vgl. die Besprechung von Band 1 durch den Verfasser. In dieser Zeitschrift 5/76, S. 448–458; Band 2, Akten Kardinal Michael von Faulhabers. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1975, 1170 S.

sendes Material. Auch die Publikation dieses Aktenbandes zeugt von Volks Beherrschung der gesamten Materie. Seine mit großer Sorgfalt beigefügten Anmerkungen tragen wesentlich zum Verständnis der Gesamtzusammenhänge bei. Manchmal verbessern sie Angaben des Textes oder erläutern ihn durch Hinweise sachlicher Art oder Mitteilung von Schriftstücken, auf die verwiesen ist. So hat Volk mit dieser Aktenpublikation das Werk geschaffen, ohne dessen Kenntnis eine Darstellung des Verhältnisses Kirche–Staat im Dritten Reich künftig unmöglich sein wird. Hier wird erkennbar, wie Hochhut und ähnliche Autoren mit ihren Anklagen zwar wirksame, aber geschichtlich unzutreffende Klischees auswalzen. Mensch und Institutionen vor machtvollen Totalitarismen sind Themen, die innerlich erfaßt und nur aus tiefem Mitempfinden dargestellt und beurteilt werden können.

Aus den Akten Kardinal Faulhabers, die neben den bayrischen Bischofskonferenzen auch Fragen der gesamtdeutschen Bischofskonferenzen in Fulda berühren, wird ersichtlich, daß die Bischöfe im Grunde bereit sind, Außenpositionen der Kirche wie Standesvereine, wenn das unumgänglich wird, aufzugeben, um so energischer den inneren Bereich des Kirchlichen verteidigen zu können. Hier geht es um rein kirchliche Vereine, die Schulen, die Orden und deren Tätigkeit, und im weiteren Ablauf der nationalsozialistischen Revolution müssen selbst Eingriffe in den unmittelbaren kirchlichen Bereich abgewehrt werden. Durch das Verbot der Doppelmitgliedschaft durch den Führer der Deutschen Arbeitsfront, Robert Ley, am 27. April 1934 werden die kirchlichen Standesorganisationen selbst dort ausgehöhlt, wo sie sie nicht unmittelbar aufgelöst und ihr Vermögen eingezogen wird. Kardinal Faulhaber und mit ihm die anderen Bischöfe protestieren. Rechtsgrundlage für diese Proteste ist immer wieder das Reichskonkordat und das Bayerische Konkordat. Der Staat und seine Behörden agieren entweder inhaltend oder, im Grunde alle rechtlichen Gesichtspunkte von sich weisend, rein machtmäßig. Der Großteil der bischöflichen Vorstellungen erfährt niemals eine Antwort, und die in Artikel 31 Absatz 3 des Reichskonkordats zwischen der Reichsregierung und dem deutschen Episkopat vorgesehenen Verhandlungen über Organisationen und Verbände, die unter die Schutzbestimmung dieses Artikels fallen, werden von staatlicher Seite immer wieder hinausgeschoben und verlaufen allmählich im Sand.

In dieser Situation kommt es alsdann zu Hirtenschreiben zur Information und geistigen Stärkung der Gläubigen oder zu Predigten von Kardinal Faulhaber sowie anderer Bischöfe, wie des Grafen von Galen in Münster, die infolge der Stimmung im Lande teilweise die nationalsozialistische Staatsführung zur Zurückhaltung zwangen. Ständig klingt jedoch die bange Frage an, wie lange das Volk infolge des politischen und wirtschaftlichen Drucks und insbesondere die Jugend infolge einer gezielt antichristlichen Erziehung durchhalten wird. Auf lange Dauer zumindest scheint ein bewußt antichristlicher Staat, das institutionelle Gefüge einer Kirche auflösen zu können, indem er diese aller Möglichkeiten beraubt, auf die Jugend einzuwirken.

IV

Nachdem in Bayern die kirchlichen Vereine lahmgelegt sind, erfolgt der Angriff auf die katholischen Bekenntnisschulen. Noch im Schuljahr 1934/35 waren auf Grund der

Einschreibungen durch die Eltern in München 85 Prozent der schulpflichtigen Kinder in Bekenntnisschulen und nur 15 Prozent in Simultanschulen eingeschult worden. Verstärkt wurden staatliche Stellen und Ortsgruppen der NSDAP unter Leitung des Chefs des Münchener Schulwesens, des Oberstadtschuldirektors Josef Bauer, gegen die Konfessionsschulen eingesetzt. Als dem das Ordinariat München mit einem in 50 000 Exemplaren gedruckten und an die Eltern gerichteten Brief entgegnet werden will, werden von der Polizei bereits die ersten fertiggestellten 10 000 Exemplare und die Druckplatten beschlagnahmt. Kardinal Faulhaber wendet sich beschwerdeführend an Reichskultusminister Rust. In seinem Schreiben werden der auf die Eltern ausgeübte Druck in seinen verschiedenen Formen und die polizeiliche Willkür anschaulich dargestellt. Manches erinnert in seiner Tendenz an heutige sozialistisch-liberale Forderungen. So, wenn am 7. Juli 1935 Reichsinnenminister Frick in Münster ebenso wie heute der ehemalige Bundesinnenminister Maihofer die »Entkonfessionalisierung« des öffentlichen Lebens fordert.

Schon in einem Brief vom 13. Juli 1935 an Kardinal Faulhaber gibt der Generalvikar von Passau, Riemer, zu erwägen, ob nicht der Zeitpunkt gekommen sei, öffentlich zu erklären, ein Katholik könne nicht zugleich Nationalsozialist sein. »In Wirklichkeit ist es ja schon soweit, daß die maßgebenden Führer der NSDAP den Nationalsozialismus offen als eine dem Katholizismus entgegenstehende Weltanschauung verkünden. Das bisher geduldete ›Sowohl-als-auch‹ habe sich praktisch nicht bewährt. Durch die Zugehörigkeit zur Partei werden die sonst noch guten Katholiken immer mehr irre gemacht« (47). Mit dieser Feststellung ist wegen seiner wirtschaftlichen Auswirkungen eines der verwickeltesten Probleme in einem totalitären System aufgeworfen. Die Gegenüberlegung konnte lauten: Je größer die Zahl der Mitglieder der NSDAP ist, um so bedeutungsloser wird die nominelle Zugehörigkeit zu dieser Partei. Welchen Illusionen sich allerdings noch immer Katholiken hingaben, dafür legt ein Brief des ehemaligen Benediktinerabtes Schachleitner, der eine vollständige Außenseiterstellung einnahm und dem kirchlicherseits ein Zwangsaufenthalt zugewiesen worden war, an den Chef der Reichskanzlei, Lammers, vom 27. Juli 1935 beredtes Zeugnis ab, in dem er sich gegen den Mißbrauch und die praktische Handhabung des Begriffs »positives Christentum« durch maßgebliche Parteikreise wendet.

Das staatlich-kirchliche Verhältnis erschien im Jahr 1935 manchem im Zwielicht, als beispielsweise in Fulda im Auftrag des Reichskirchenministers Kerrl ein katholischer Ministerialdirektor auftrat, der beruhigende Erklärungen Hitlers auf dem Nürnberger Parteitag in Aussicht stellte und ebenso die Bereitschaft übermittelte, die drei deutschen Kardinäle und vielleicht auch den Bischof von Münster zu dieser Veranstaltung einzuladen. Sofort lehnte das Kardinal Bertram ab. Im Verlauf dieser Fühlungnahme kam es am 23. August 1935 zu einer einstündigen Aussprache zwischen ihm und Kerrl, zu der der Kardinal anmerkte: »Vielleicht ist eine allmählich sich anbahnende partielle Wendung der Kirchenpolitik der Reichsregierung im Anzuge, ohne optimistisch zu sein« (60 Anm. 1).

Kardinalstaatssekretär Pacelli beurteilt in seinem Schreiben an Kardinal Bertram vom 20. September 1935 die Kirchenlage in Deutschland pessimistisch und erklärt vielsagend: »Ich bin mir wohl bewußt, daß die gegenwärtige Gesamtlage in Deutschland zu einer zuversichtlichen Beurteilung der Verhandlungsaussichten weniger Anlaß gibt als je, und kann die Enttäuschung Eurer Eminenz über gewisse Kundgebungen

amtlicher Stellen, die zu Ankündigungen anderer staatlicher Autoritätsträger in fühlbarem Gegensatz stehen, nur zu sehr begreifen. Andererseits aber weiß ich mich mit Eurer Eminenz auch einig in dem Willen, keine irgendwie geeignete Möglichkeit unerprobt zu lassen, um so allen, die guten Willens und klaren Auges sind, bei einem etwaigen offenen Bruch zwischen Kirche und Staat jeden Zweifel über die Verantwortung zu nehmen« (68).

Der Kleinkrieg gegen die Kirche setzt sich fort. Da erklärt der Regierungspräsident von Niederbayern/Oberpfalz die Zugehörigkeit von Beamtenkindern zu konfessionellen Jugendverbänden für unerwünscht, und die Handwerkskammer von Oberbayern kündigt am 3. Oktober 1935 an, daß Lehrverträge nur bei Nachweis der Zugehörigkeit zur HJ genehmigt werden. Das kommt einem tödlichen Schlag gegen den katholischen Jungmännerverband gleich. Dann wieder sollen katholische Kinder »nichtarischer Abstammung« jüdischen Schulen überwiesen werden.

Zu Verhandlungen mit der Reichsregierung fordert Kardinalstaatssekretär Pacelli in einem Schreiben an Kardinal Bertram vom 16. November 1936:

- »1. Die Ausbildung katholischer Lehrkräfte in katholischen Bildungsanstalten.
2. Die Freiheit der katholischen Lehrkräfte, im Gesamtschulbetrieb die katholische Weltanschauung nach allen ihren Richtungen zum Ausdruck zu bringen.
3. Bildungsmittel, die der katholischen Gesamterziehung entsprechen; vor allem Ausschluß alles dessen aus den Schulbüchern, die katholische Jugendliche zu benützen gezwungen sind, was sich mit der Glaubensüberzeugung und dem Ehrgefühl des überzeugten Katholiken nicht verträgt« (78).

Mit der Behauptung, die Gemeinschaftsschule ändere nichts an dem christlichen Charakter der Schule, der bald auf zwei Wochenstunden reduzierte Religionsunterricht werde weiter erteilt sowie mit erheblichem Druck auf die Eltern werden die Konfessionsschulen de facto mehr und mehr abgeschafft. Kardinal Faulhaber stellt sich dieser Entwicklung, beraten von dem Direktor der Katholischen Schulorganisation, Zinkl, vergeblich entgegen.

Die Konfliktfelder vermehren sich mit der Stabilisierung des nationalsozialistischen Systems, dessen durchorganisierter Terror jede Regung eines Widerstandes ausschließt. Zu den katholischen Vereinen, der Tätigkeit der Ordensgesellschaften und Schwestern in den Schulen, aus denen sie verwiesen werden, treten weitere Probleme von erheblicher Bedeutung wie die Zulässigkeit der in der katholischen Kirche selbst nicht unbestrittenen Sterilisierung Erbkranker, später der Euthanasie und dann der Verschickung sogenannter nichtarischer Katholiken, von denen angenommen wird, sie würden im Osten angesiedelt. Der Konflikt zwischen Staat und Kirche wurde total. Katholische und evangelische Kirche wandten sich in einer abgestimmten Denkschrift gegen die Christenverfolgung.

Der nationalsozialistische Staat drängt die Kirche immer weiter zurück. NSV-Kindergärten treten an die Stelle der katholischen, die sogenannten freiwilligen Leistungen des bayrischen Staates an die Kirche werden gekürzt und sollen im Frühjahr 1939 auslaufen, obwohl auch für diese Leistungen Rechtstitel vorlagen und freiwillig nur die Art und Weise der Gewährung war (98 Anm. 2).

Am 1. März 1936 weilt von Papen bei Kardinal Faulhaber. Die Unterhaltung, insbesondere die wirtschaftliche Bedrohung der in seinem Mitbesitz befindlichen »Ger-

mania« durch Anordnungen des Propagandaministeriums beweist seine vollständige politische Entmachtung.

Im März 1936 gibt Bischof Graf von Galen eine klare Analyse des Staats-Kirchenverhältnisses, in der er auf die Zurückhaltung der oberen Stellen in jüngster Zeit hinweist, während die Hetze in den unteren Regionen unvermindert anhält. Er schlägt ein kämpferisches Vorgehen des deutschen Episkopats vor und schließt mit folgender Aufforderung: »Ich bezweifle nicht, daß die bisherige Taktik des Verhandeln hinter verschlossenen Türen und unter Ausschluß der Öffentlichkeit und der schriftlichen Proteste und Eingaben an die zuständigen Regierungsstellen mit Zustimmung, vielleicht auf Anweisung des Heiligen Stuhles eingeschlagen und fast ausschließlich durchgeführt ist. Für eine durchschlagende und daher notwendig gemeinsame Taktik, welche meines Erachtens zur Zeit einzig erfolgversprechend wäre, wird es nur kommen, wenn der Heilige Stuhl dazu seine Billigung ausspricht oder dazu Anweisung gibt« (116).

Durch die fortschreitende Verschärfung sieht sich die katholische Kirche in Deutschland vor immer neue Probleme gestellt. Beispielsweise sind am 29. März 1939 sogenannte Wahlen. Der Kölner Kardinal Schulte schickt seinen Generalvikar David zu Kardinal Faulhaber. Wie Volk mitteilt, reist David zu Kardinal Bertram, der angesichts unterschiedlicher Haltung im Episkopat hinsichtlich einer kirchenamtlichen Stellungnahme zu den Wahlen Bedenken hat und somit jeden Bischof die Entscheidung freistellt. Verschiedene Bischöfe sehen von jeder Wahlkundgebung ab, während Kardinal Faulhaber eine zwar nicht auf der Kanzel zu verlesende Erklärung abgibt, in der er scharf auf die Diskrepanz zwischen staatlicher Politik und katholischem Glauben hinweist. Es kommt hinzu das Problem der Beflaggung der Kirchen an Nichtfeiertagen, die Prozesse gegen Ordensangehörige wie in Waldbreitbach unter der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens oder Devisenvergehens, die mitunter einen fast zwangsläufigen Charakter wegen früherer Darlehensaufnahme im Ausland tragen. Wiederum kommt es zu einer Kanzelverkündigung des Ordinariats München am 29. August 1936 zur Schulfrage, die eine an Schärfe nicht mehr zu überbietende Kritik an dem Zwangscharakter der Schuleinschreibungen übt und unter den obwaltenden Umständen die Ergebnisse der Schuleinschreibungen für null und nichtig erklärt. Die Vertreibung von Ordensangehörigen aus den Schulen begründet das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultur, in dem es lapidar ausführt: »Der nationalsozialistische Staat muß Wert darauf legen, das Unterrichts- und Erziehungswesen an den Pflichtschulen ganz in seine Hand zu bekommen. Es ist auf die Dauer unerträglich, daß Staat und Gemeinden wohl die Mittel für die Schulen aufbringen müssen, daß aber der Geist der Schulen von den Orden und ihren Erziehungsgrundsätzen bestimmt wird.« Eine These übrigens, die heute in abgewandelter Form von laizistischen Kräften der Bundesrepublik Deutschland fast mit gleicher Motivation vertreten wird und unter der Etikettierung als »Schulreform« weitgehend zur Beseitigung der Konfessionsschule führte.

Vereinzelt kommt es zu Schwierigkeiten zwischen Kirchenführung und niederem Klerus aus unterschiedlichen, ja entgegengesetzten Gründen. So nicht nur mit dem ehemaligen Benediktinerabt Schachleitner und Pfarrer Häussler, sondern auch mit dem Münchener Stadtpfarrer Muhler, der wegen Verbreitung von »Greuelmärchen« über das Konzentrationslager Dachau zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde,

und der sich nun nicht nur von Kardinal Faulhaber nicht genügend unterstützt, sondern mißverstanden glaubt.

V

Höhepunkt des gesamten Aktenbandes ist ein Bericht des Kardinals über eine Unterredung mit Hitler auf dem Obersalzberg am 4. November 1936 von 11.00 bis 14.00 Uhr. Im Grunde weitgehend ein Monolog beider, bei dem noch Rudolf Heß zugegen ist. Hitler setzte mit seinen bekannten Tiraden über die Gefahr des Bolschewismus für die europäische Kultur und die Kirche angesichts des spanischen Bürgerkrieges ein, worin ihm Kardinal Faulhaber allerdings unter starker Betonung der Gottlosigkeit und Gottfeindlichkeit als der Wurzel des Bolschewismus zustimmte, wobei er bedauerte, daß Papstrede und Kundgebungen der Bischöfe zu diesem Problem weder in deutschen Zeitungen noch in Broschürenform verbreitet werden durften. Der Kardinal erinnert an die verdeckte Belobigung Hitlers als des ersten Staatsmanns, der die bolschewistische Gefahr erkannt habe, in der Allokution von Papst Pius XI. am 15. März 1933. In der weiteren Unterhaltung verrät Hitler eine primitive Vorstellung des Christentums und seiner Geschichte, insbesondere seiner Wandelbarkeit und vertritt die These, die Kirche stelle sich gegen den Nationalsozialismus. Der Kardinal wendet sich gegen Hitlers Behauptung von der Wandelbarkeit der katholischen Dogmen. Deutlich umreißt er die kirchliche Auffassung von staatlicher Autorität: »Sie sind als das Oberhaupt des Deutschen Reiches für uns gottgesetzte Autorität, rechtmäßige Obrigkeit, der wir im Gewissen Ehrfurcht und Gehorsam schulden. Herr Reichskanzler haben so klar gesagt, Mißachtung der staatlichen Autorität erschüttere die Achtung vor jeder Autorität. Ich glaube, daß der Autoritätsgedanke in keiner Religionsgesellschaft so stark betont wird wie in der katholischen Kirche. Wenn freilich Ihre Behörden oder Gesetze gegen Dogmen oder das Sittengesetz, also gegen unser Gewissen verstoßen, müssen wir das als verantwortliche Verkünder des Sittengesetzes aussprechen dürfen« (188). Mutig geht der Kardinal die von Hitler sorgfältig ausgesparten Detailfragen an. Er behandelt die »Deutsche Glaubensbewegung«, mit der nach Hitler die Partei nichts zu tun hat. Er verweist auf die Schwere des Schulkampfes und das Verbot der Doppelmitgliedschaft. Auch hier bleibt Hitler bei seiner Taktik, Einzelfragen auszuschalten, indem er antwortet, die von den Bischöfen eingereichte Liste der durch das Reichskonkordat zu schützenden Vereine sei zu umfangreich und nun seinerseits zum Angriff übergeht mit dem Argument, die Kirche widersetze sich der Sterilisierung erblich schwer Belasteter. Der Kardinal räumt unter Hinweis auf die staatliche Ehegesetzgebung ein, es könne Bereiche geben, in denen sich Staat und Kirche nicht zu einigen vermöchten, aber trotzdem einen *modus vivendi* finden könnten.

Verführerisch dann wieder Hitler: »Ohne Gottesglauben können die Menschen nicht sein« (121). Abschließend lädt er ein, eine gemeinsame Front gegen den Bolschewismus zu bilden und ein friedliches Verhältnis herzustellen. Damit ist für Kardinal Faulhaber, der Hitlers Taktik, der Erörterung von konkreten Fragen auszuweichen, sehr wohl durchschaut, die katholischen Thesen dem »Führer« gegenüber mannhaft vertreten hat, im ganzen aber dennoch von ihm angetan ist, das Problem

eines gemeinsamen Hirtenbriefes gegen den Bolschewismus als eine letzte Möglichkeit, das Verhältnis Staat-Kirche zu befrieden, gestellt. Hitler selbst hatte von einem letzten Versuch gesprochen. Über den Besuch des Kardinals bei Hitler wurde eine amtliche Mitteilung an Rundfunk und Presse ausgegeben. Auf den Bericht des Kardinals über seinen Besuch reagierte Papst Pius XI. mit großer Zurückhaltung und wertete die Aussichten als nicht erfolgversprechend, wenn auch nicht hoffnungslos. Eine bayerische Bischofskonferenz vom 24./25. November 1936 unterstützte den Antrag auf die Herausgabe eines gemeinsamen Hirtenbriefes als Antwort auf das Gespräch des Kardinals mit Hitler. Kardinal Faulhaber übersendet den Entwurf eines gemeinsamen Hirtenbriefes an den deutschen Episkopat. Der Hirtenbrief gegen den Bolschewismus wird erlassen, vermerkt allerdings ebenfalls die Beschwerden der Katholiken gegen die Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates wie die Bekämpfung der Bekenntnisschule, die Förderung der Austrittsbewegung aus der Kirche sowie die Maßnahmen gegen die Freiheit des Gottesdienstes. »Wir müssen für das kirchliche Rechts- und Arbeitsgebiet jene Freiheit fordern, die im ersten Artikel des Reichskonkordats für die öffentliche Ausübung der katholischen Religion gewährleistet wurde« (251). Mit einem persönlichen Anschreiben übersendet der Kardinal das Hirtenschreiben an Hitler, nicht ohne kritische Bemerkungen zu jüngsten Zwischenfällen und weist darauf hin, daß ein Hirtenbrief der bayerischen Bischöfe am 13. Dezember 1936 vom Ministerium für kirchliche Angelegenheiten beschlagnahmt und verboten wurde. Der Hirtenbrief bleibt wirkungslos. So kommt denn auch in einem Referat von Kardinal Faulhaber auf der Bischofskonferenz zu Fulda am 12. Januar 1937 bittere Enttäuschung zum Ausdruck. In diesem Referat heißt es u. a.: »Substantiell für die kirchenpolitische Lage von heute ist die Einschränkung der kirchlichen Freiheit, besonders der Lehrfreiheit« (267). In einem anderen Satz spricht er das Wesentliche zum Verhältnis von Nationalsozialismus und Katholizismus aus: »Die letzten Vorkommnisse beweisen, daß der Anspruch des nationalsozialistischen Staates auf Totalität immer mehr so gefaßt ist, daß die Eigenständigkeit und das Eigenrecht der Kirche unterdrückt werden müßten, und daß die Parteidiktatur immer gewaltsamer vorgeht, was für die kirchenpolitische Lage von großer Tragweite sein wird« (268). Hingewiesen wird auf die Bedrohung der Kirche durch die Kirchenaustrittsbewegung, verbunden mit der Werbung, Kinder nicht taufen zu lassen oder vom Religionsunterricht abzumelden. Bleibendes Thema: die Gemeinschaftsschule durchzusetzen, sei es auf gesetzlichem Wege oder durch wirtschaftliche Druckmittel auf die Eltern. Als dann der Umsturz der Moral besonders auf sexuellem Gebiet, nach der die voreheliche Vaterschaft oder die außereheliche Geburt nichts Ungerechtes seien. Die Dinge spitzen sich nach der Unterhaltung mit Hitler zu, drängen geradezu auf den offenen Bruch hin. Kardinal Faulhaber stellt Überlegungen an, ob die Kirche die Verhandlungen wegen der Vereine gemäß Artikel 31 des Reichskonkordats abbrechen soll, ringt sich dann sehr schweren Herzens zu einem letzten Versuch durch.

Nach der Begegnung zwischen Hitler und Kardinal Faulhaber war es nochmals am 6. Dezember 1936 zu einer Begegnung zwischen Hitler und dem Weihbischof von Augsburg, Franz Xaver Eberle, gekommen. Das Gespräch verliert sich in Allgemeinheiten. Hitler als einem genialen Staatsschauspieler war es offensichtlich gelungen, den Weihbischof in seinen Bann zu ziehen, denn in dessen Beurteilung heißt es: »Ich hatte von meiner Unterhaltung mit dem Führer den Eindruck, daß der Herr Reichskanzler

den Frieden ehrlich will. Es ist begreiflich, daß dem Führer und seiner Regierung daran liegen muß, daß endlich einmal das Ausland seinen Kampf gegen Deutschland einstellt. Und dieser Kampf wird im Ausland vielfach religiös motiviert. Ein ernstes Postulat ist es dem Herrn Reichskanzler, daß sich das Ausland nicht immer bloß vom deutschen Emigranten des Zentrums und der bayrischen Volkspartei informieren lasse« (491).

Über diese Unterhaltung berichtet Kardinal Faulhaber dem Kardinalstaatssekretär mit dem kennzeichnenden Satz: »Ich gestehe, ich habe ein klares Bild über die Aussprache nicht gewonnen. Jedenfalls geht die Hetze in der Presse weiter und der Weihnachtsartikel im ›Völkischen Beobachter‹ vom 24. Dezember ist wiederum ein maßloser Angriff gegen den Heiligen Vater« (461). Im einzelnen weist der Kardinal auf die Mängel der Gesprächsführung durch den Weihbischof hin, insbesondere auf die fehlende Verteidigung der Konfessionsschule und der katholischen Vereine. Der Kardinalstaatssekretär tritt dieser negativen Beurteilung bei mit dem Bemerkten, der Bericht biete nach der sachlichen Seite kaum einen Anhaltspunkt für eine aussichtsreiche Wiederaufnahme von Verhandlungen. Weihbischof Eberle verteidigt sich wiederum an einem Brief an Kardinal Faulhaber.

VI

Im Januar 1937 finden entscheidende Besprechungen bei Kardinalstaatssekretär Pacelli und Papst Pius XI., der schwer leidend zu Bett liegt, und den drei deutschen Kardinälen Bertram, Faulhaber, Schulte und den Bischöfen Preysing und Galen statt. Fast prophetisch klingt es, wenn am 17. Januar 1937 Papst Pius XI. erklärt: »Wir haben es auch Mussolini gesagt in einer gewissen Stunde. Ich fürchte nicht für Uns, sondern für Sie und Ihr Werk. Wir haben die göttliche Vorsehung – und dreimal für sich Non praevalent. Er war davon betroffen, aber wir mußten es ihm sagen.« Der Papst verabschiedet dann die Bischöfe nochmals einzeln. Zu den Bischöfen Preysing und Galen erklärt der Papst: »Nationalsozialismus ist nach seinem Ziel und System nichts anderes als Bolschewismus. Ich würde das Herrn Hitler sagen« (284).

Wie ein Donnerschlag trifft die internationale Öffentlichkeit das Rundschreiben von Papst Pius XI. »Mit brennender Sorge« vom 14. März 1937, in dem es u. a. heißt: »Er (sc. jeder) wird aber auch mit Befremden und innerster Ablehnung feststellen müssen, wie von der anderen Seite die Vertragsumdeutung, die Vertragsumgehung, Vertragsaushöhlung, schließlich die mehr oder minder öffentliche Vertragsverletzung zum ungeschriebenen Gesetz des Handelns gemacht wurden.« Kardinal Faulhaber kann dem Papst berichten, daß am Palmsonntag ein Drittel des Rundschreibens beim Vormittagsgottesdienst und zwei Drittel in einer besonderen Abendandacht verlesen wurden. Die in der Druckerei Höfling hergestellten Exemplare wurden bis auf 3000 ausgelieferte konfisziert. Die Druckerei wird beschlagnahmt und später enteignet.

Unbeeindruckt von alledem verfolgt der Nationalsozialismus seine kirchen- und christentumsfeindliche Politik weiter. Am 28. Mai 1937 erhält der bekannte Männerseelsorger Jesuitenpater Rupert Mayer ein Redeverbot. Pater Rupert Mayer wird verhaftet. Eine Kanzelerklärung nimmt zu dieser Verhaftung Stellung. In einer Predigt

schaltet sich Kardinal Faulhaber unmittelbar ein. Sogar der Heilige Stuhl wendet sich deswegen in einer Note an die Reichsregierung.

In einer Denkschrift beklagt der Bischof von Münster, Graf von Galen, es sei den staatlichen Stellen gelungen, das päpstliche Schreiben in Vergessenheit zu bringen. Wie grundsätzlich der Bischof die Auseinandersetzung sieht, erhellt der folgende Satz: »Die Kirche ist stets, und die letzten Päpste sind insbesondere Verkünder und Verteidiger nicht nur der geoffenbarten Wahrheit, sondern auch der von Gott gewollten natürlichen Rechte und Freiheiten des Menschen gewesen. Heute, wo diese mehr wie je theoretisch geleugnet und praktisch vergewaltigt werden, dürfte es weit über die Grenzen des noch offenbarungsgläubigen Volksteils hinaus Widerhall finden, wenn wir mit dem Papste und nach seinem Vorbild laut und feierlich nicht nur für die Wahrheit, sondern auch die Gerechtigkeit und Freiheit eintreten« (383).

Die Überzeugung der Nichtvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus weitet sich im Klerus aus. So heißt es in den Leitsätzen des Generalvikars von Passau, wichtige Grundsätze des Nationalsozialismus ständen in unüberbrückbarem Gegensatz zur katholischen Lehre. Insbesondere die Lehre von der Totalität des Staates, die Überbetonung des Rassedankens, die ausschließliche Betonung des Diesseits und die Entrechtung des Einzelmenschen zugunsten überbetonter Ansprüche der Gemeinschaft.

VII

Der März 1938 brachte den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich und damit die Eingliederung der österreichischen Diözesen in den Gesamtverband der deutschen Diözesen. Der Wiener Kardinal Innitzer macht Hitler einen viertelstündigen Höflichkeitsbesuch, bei dem dieser erneut versichert, die Kirche werde es nicht zu bereuen haben, wenn sie sich mit dem Staat verständige. Wie diese Verständigung gedacht ist, zeigt sich bereits in der Ankündigung von Gauleiter Bürckel, er werde an der am 18. März für 10.00 Uhr einberufenen Zusammenkunft der Bischöfe um 11.00 Uhr teilnehmen, wobei gleich zwei Entwürfe für eine Erklärung der Bischöfe übersandt wurden. Darüber fanden nun Verhandlungen statt, die zeitweise zu scheitern drohten. Die Überbrückung gegensätzlicher Standpunkte wurde schließlich in der Formel gefunden: »Gebt Gott, was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist.« So kam es zur Erklärung der österreichischen Bischöfe zur Volksabstimmung, die, wie Kardinal Faulhaber anmerkte, in katholischen Kreisen eine ungeheure Aufregung hervorgeufen habe, und über deren Einzelheiten er nun den bayrischen Episkopat informiert.

Trotz des mehr als entgegenkommenden Verhaltens der österreichischen Bischöfe und ungeachtet aller feierlichen Zusagen sollte dort alsbald der Kirchenkampf in voller Heftigkeit entbrennen. Die Privatschulen wurden aufgelöst. Ebenso die philosophisch-theologische Fakultät in Innsbruck. Aus einem Schreiben Kardinal Faulhabers an den Kardinalstaatssekretär vom 3. Oktober 1938 erfährt der Leser von erheblichen Spannungen zwischen deutschem und österreichischem Episkopat. Die österreichischen Bischöfe haben ihren deutschen Kollegen vorgeworfen, sie seien durch ihre ab-

lehrende Haltung selbst an der immer kirchenfeindlicher werdenden Haltung der Regierung schuld.

Inzwischen wird Bischof Sproll aus seiner Diözese Rottenburg vertrieben, weil er sich nicht an den Wahlen anlässlich des Anschlusses Österreichs beteiligt hatte. Endgültig konnte er in sie erst 1945 zurückkehren.

Im November 1938 kommt es unter dem Vorwand der Ermordung des deutschen Botschaftsrats in Paris zu wüsten antijüdischen Ausschreitungen auch in München. Am Abend dieses Tages folgte dann ein wohlorganisierter Angriff auf die Residenz des Münchener Erzbischofs. Der Mob warf die Fenster des Palais ein und suchte das Tor zu rammen. Das schwere Tor hielt so lange stand, bis zwei Polizeikommandos eintrafen, die die Straße und deren Zugang absperreten. Der materielle Schaden war erheblich. Damit aber kam auch das Problem der »nichtarischen Katholiken« auf. Durch ein Schreiben Kardinal Faulhabers an Papst Pius XI. erbittet er dessen Unterstützung, damit 3000 christliche »Nichtarier« in den nächsten Monaten nach Brasilien einwandern können. Die Zusage des brasilianischen Präsidenten Vargas wird allerdings, wie Bischof Berning berichtet, von den brasilianischen Behörden durch unerfüllbare Bedingungen praktisch wieder rückgängig gemacht.

VIII

Der Zweite Weltkrieg bricht aus. Dennoch verschärft sich der Kirchenkampf. Mit Kriegsnotwendigkeiten begründet, werden Klöster und andere kirchliche Einrichtungen beschlagnahmt, der Gottesdienst wird behindert, da er nach nächtlichem Fliegeralarm erst um 10.00 Uhr morgens beginnen darf. Die Verhaftung von Geistlichen nimmt zu, und offiziös tönt an, Staat und Partei würden die große Abrechnung nach siegreicher Beendigung des Krieges abhalten. Die Bischöfe stellten sich hinter die Kriegsführung, geben es aber nicht auf, die kirchenfeindlichen Maßnahmen zu kritisieren. In der Bischofskonferenz ergeben sich Gegensätze in der Beurteilung der Taktik. Ein Flügel wird erkennbar, der in Anbetracht des Krieges alle scharfen Zurückweisungen durch die Kirche verhindern möchte. Ihn führt der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, an, der gesundheitlich schwer geschwächt, den Vorsitz aufgeben will. Kardinal Bertram fühlt sich von der großen Mehrheit der deutschen Bischöfe desavouiert, denn der Schlußsatz seines Schreibens vom 10. August 1943 an Kardinal Faulhaber lautet: »Wenn meine Bedächtigkeit, deren wegen ich schon so manche Bitterkeit im Fuldaer Arbeitsgebiete verkostet habe, unerwünscht ist, so ist ja das mir seit langen Jahren anvertraute Amt wieder voll und ganz in die Hände des Gremiums gelegt« (994).

Auf der anderen Seite stehen Persönlichkeiten wie Kardinal Faulhaber oder Bischof Graf von Galen, die ebenso für die nationalen Rechte des Volkes wie diejenigen der Kirche eintreten. Auch in dieser schwierigen Situation inmitten furchtbarer Luftangriffe gegen die Zivilbevölkerung erweist sich Kardinal Faulhaber bei geschwächter Gesundheit als eine der führenden und unerschrockenen Persönlichkeiten des deutschen Katholizismus.

Die Stimmung unter der schwer leidenden deutschen Bevölkerung wird kritisch bis feindselig. Der Generalvikar von Passau berichtet Kardinal Faulhaber in einem Brief vom 6. Juli 1940, daß Geistliche Vaterland und Partei einander gleichsetzen. »Weil sie der Partei die Niederlage wünschen, hoffen und wünschen sie auch die Niederlage des Vaterlandes im Krieg« (681). Eine Schilderung der Zustände im Bistum Budweis, die sich offensichtlich auf die Zeit vor der Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich bezieht, wirkt wegen der von innen kommenden Zersetzung kirchlicher Seelsorge erschütternd.

Am 9. November 1939 erfolgt der Attentatsversuch auf Hitler im Münchener Bürgerbräukeller. Kardinal Faulhaber übermittelt telegraphisch Glückwünsche zum Fehlschlag des Attentats.

Hitler und sein Kreis sorgen dafür, daß sich der Konflikt zwischen Staat und Kirche fortwährend erweitert. 1940 protestiert der evangelische Kirchenpräsident in Württemberg, Bischof Wurm, gegen die Euthanasie, und am 6. November 1940 wendet sich Kardinal Faulhaber in einem an Deutlichkeit nicht zu übertreffenden Schreiben an Reichsjustizminister Gürtner. »Du sollst nicht töten«, heißt es da und schlüssig: »Eigenwillige Vernichtung des Lebens durch Selbstmord, fremden Lebens durch Tötung ist durch Gottes Gesetz als verbrecherischer Eingriff in die sittliche Ordnung gebrandmarkt« (691). Bischof Wienken, der Beauftragte des Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz in Berlin, unternimmt in dieser Sache einer ergebnislose Demarche im Reichsministerium des Innern. Dort wurde ihm eröffnet, die Angelegenheit werde als »Geheime Reichssache« behandelt. Jedoch sei man bereit, Wünsche der Kirche wegen seelsorglicher Betreuung von Kranken und etwaiger kranker Priester zu berücksichtigen.

Selbst die kirchliche Katechese, die notfalls an die Stelle des schulischen Religionsunterrichts treten soll, ist bedroht. Das bayrische Kultusministerium ordnet für Ende der Sommerferien 1940 die Entfernung der Kruzifixe aus den Schulen an, muß dann jedoch angesichts des heftigen Protestes der Bevölkerung zurückstecken. Im Auftrag Hitlers befiehlt Reichsleiter Bormann, daß die Beschlagnahme kirchlichen und klösterlichen Vermögens bis auf weiteres zu unterbleiben habe. Ein aus mehreren Bischöfen und Ordensgeistlichen zusammengesetzter Ausschuß für Ordensangelegenheiten, dem die Kardinäle Bertram und Faulhaber nicht angehören, schließt daraus: »Daraus ist zu ersehen, daß nicht mit ewigen schüchternen Eingaben, die nicht beantwortet werden, ›Memoranden‹ zu operieren ist, sondern endlich mal mutige Taten kommen, wie sie Galen brachte und einige Bischöfe, die seinem Beispiel folgten. Das ist die einzig richtige und jetzt nur noch die einzige mögliche Art« (803). Man erwägt die Anfang März 1941 durch den Tod von Kardinal Schulte in Köln entstandene Vakanz und lehnt aus verschiedenen Gründen Bischof Berning von Osnabrück als Nachfolger ab und erwähnt als möglichen Kandidaten den Regens des Priesterseminars in Bensberg, Frings.

In einer Sitzung vom November 1941 erklärt der Ausschuß für Ordensangelegenheiten ein Zusammengehen mit der evangelischen Kirche für notwendig. Neben einem Hirtenbrief sollen wegen der Judenfrage, der Behandlung der russischen Kriegsgefangenen, der Greuel der SS in Rußland und anderer Beschwerden bei der Reichsregierung Vorstellungen erhoben werden. Die evangelischen Bischöfe sollen an demselben Sonntag entsprechende Verlautbarungen verlesen wie die katholischen und mit diesen

gleichzeitig bei der Regierung protestieren. Der Regensburger Bischof erhebt Bedenken. Nachdem Bischof Preysing den Hirtenbrief in eine Denkschrift umgearbeitet hat, wollen sie die Kirchenprovinzen Köln und Paderborn am 22. März 1944 von den Domkanzeln verlesen. Dazu schreibt dann wieder Kardinal Innitzer aus Wien: »Ich bin dessen gewiß, daß die Veröffentlichung unmöglich gemacht wird, wenigstens bei uns« (869). Kardinal Bertram lehnt die Verlesung der Denkschrift kategorisch ab. Demgegenüber bleibt Bischof Bornewasser von Trier mit der die kirchenpolitische Lage kennzeichnenden Begründung fest: »Von ihnen (sc. Regierung und Partei) erwarte ich nichts mehr. Ihr Vernichtungsplan für Christentum und Kirche ist fertig. Sie werden ihn brutal durchführen, sobald sie können – falls nicht eine höhere Gewalt eingreift« (879). Kardinal Faulhaber verliest am 22. März 1942 die Denkschrift mit ihren scharfen Angriffen gegen die Kirchenpolitik der Reichsregierung und fordert die Menschenrechte für alle. »Wir deutschen Bischöfe protestieren gegen jede Mißachtung der persönlichen Freiheit« (886). Nicht überall wird diese Kundgebung verlesen. So nicht in Regensburg und Augsburg und nur teilweise in Passau. Nicht verlesen wurde sie in Österreich. Bischof Berning hatte sich schon vorher für eine Eingabe an Hitler ausgesprochen.

Die Spaltung im Episkopat wird nach außen erkennbar. Beispielsweise will Kardinal Bertram bei einer Erklärung zum Dekalog Anspielungen auf aktuelle kirchenpolitische Ereignisse vermieden wissen.

Kardinal Faulhaber verurteilt scharf das Attentat vom 20. Juli 1944 als ein Verbrechen gegen das fünfte Gebot. Ich glaube, diese Verurteilung war damals nicht nur eine taktisch notwendige Maßnahme, sondern entsprach seiner Auffassung vom Verhältnis Obrigkeit und Volk. Ich weiß selbst, wie schwer an diesem Attentat indirekt Beteiligte mit diesem sittlichen Problem gerungen haben, wenn sie sich an langen Abenden mit dem damaligen katholischen Studentenseelsorger Berlins, Dr. Hermannjosef Schmitt, über die moralische Erlaubtheit des Tyrannenmords besprachen und dabei zu dem Schluß kamen, daß er dann als letztes Mittel erlaubt sei, wenn anderenfalls ein ganzes Volk mit psychischem und physischem Untergang bedroht sei.

Volk kritisiert die Einstellung des Kardinals zum 20. Juli mit der Begründung, dieser reduziere den Befreiungsversuch auf einen reinen Mordanschlag, übersehe aber das Widerstandsrecht gegenüber einer pervertierten Staatsgewalt.

IX

Als der Krieg durch die Niederlage Deutschlands beendet ist, setzt Kardinal Faulhaber seine seelsorgliche Arbeit fort, indem er zugleich die Interessen des deutschen Volkes gegenüber der Besatzungsmacht wahrnimmt.

Tief erschüttert ist er über die himmelschreienden Unmenschlichkeiten in den Konzentrationslagern, betont aber gleichzeitig, daß das Volk von diesen Zuständen nichts wußte und jedes Wort der Kritik zur Inhaftierung führte.

Zeitgeschichtlich für die Zeit nach 1945 ist die Tatsache interessant, daß die Bischöfe von Köln, Trier Limburg, Aachen, Speyer und Mainz einem englischen Zwei- bis Dreiparteiensystem gegenüber der Rekonstruktion des früheren Zentrums den Vorzug geben. Eine Konferenz des bayrischen Episkopats am 26. und 27. Juni 1945 bemerkt

zu der in Vorbereitung befindlichen Einheitsgewerkschaft: »Soweit diese Gewerkschaft wirklich nur die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Arbeiterschaft vertritt, ohne die religiöse Überzeugung ihrer Mitglieder beeinflussen oder weltanschauliche Ziele verfolgen zu wollen, besteht kirchlicherseits keine Erinnerung gegen den Beitritt zu dieser Gewerkschaft. Es wird vielmehr Aufgabe der katholischen Arbeiter sein, in dieser Gewerkschaft maßgebenden Einfluß zu gewinnen. Die religiös-sittliche Schulung und Erziehung der katholischen Arbeiter wird Aufgabe der Standesseelsorge sein« (1078).

Die zwei von Volk veröffentlichten Aktenbände weisen Kardinal Faulhaber als einen großen Führer nicht nur des bayrischen, sondern des gesamtdeutschen Katholizismus aus. Kardinal Faulhaber als Vorsitzender der bayrischen Bischofskonferenz bemühte sich um das Einverständnis mit den anderen Bischöfen und dies auch dann noch, als die bayrischen Bischöfe an der Fuldaer Bischofskonferenz teilnahmen. Aber er wußte auch zu handeln, wenn es notwendig war und eine Angelegenheit in unerlösten Debatten zu versanden drohte. Er besaß ein klares Verhältnis zu den Ordnungen von Kirche, Volk und Staat, das heute weitgehend abhanden gekommen ist, und eben aus diesem Bewußtsein traf er klare und auch dem Kirchenvolk verständliche Entscheidungen. Es ist das große Verdienst von Volk, durch diese umfassende Edition nicht nur der Geschichtswissenschaft, sondern einer an den Zeitproblemen interessierten Öffentlichkeit eine wesentliche Quelle zur Bildung eines unvoreingenommenen Urteils über die Zustände von Kirche und Staat im Dritten Reich eröffnet zu haben.

GLOSSEN

EIN FALL FÜR DIE PASTORAL? – LIEBER Herr Doktor, Sie waren so freundlich, bei unserem letzten Zusammensein mich auf das kleine Bändchen »Über die menschliche Trauer« hinzuweisen. Dafür danke ich Ihnen. Ich habe in den vergangenen Tagen diesen Erfahrungsbericht des englischen Philosophen gelesen, er hat mich sehr nachdenklich gemacht. Sie haben gewiß recht mit der Annahme, lieber Doktor, daß dieser Bericht mir Trost und Kraft spenden könnte. Sovieles deckt sich ja von diesen Erfahrungen mit den meinen. Beide verlieren wir unsere Frauen durch einen inflammatorischen Krebs: Beide Frauen werden auf der Höhe des Lebens – menschlich gesehen – sinnlos hingerafft. Beider Proteste, existentielle Proteste gegen dieses Schicksal nützen gar nichts. Von der sogenannten ärztlichen Kunst wollen wir schweigen.

Und auch die Situation der um ihre Mutter gebrachten Restfamilie ist bei dem Autor und mir ganz ähnlich: jeweils mehrere fast erwachsene Kinder. Reicht das aus, um seine und meine seelische Situation nach dem Tod unserer Frauen miteinander zu vergleichen? Bevor ich die Frage beantworte, eine Bemerkung zu dem, was der Autor über das Verhalten seiner Kinder berichtet: Sie weichen jedem Gespräch über die tote Mutter aus. Ich muß es bestätigen, es ist so. Meine drei Söhne sind unansprechbar, wenn es sich um ihre Mutter handelt. Noch heute drei Jahre nach ihrem Tod. Es kann allenfalls passieren, daß der jüngste, immerhin auch schon über zwanzig, selbstvergessen einen Satz sagt, in dem die Mutter so erwähnt wird, als lebe sie noch. Spürt er dann unseren erstaunten Blick, dann scheint ihm das gar nichts auszumachen. Die Mutter